

Ottendorfer Zeitung.

Erscheint Dienstags, Donnerstags und Sonnabends abends.
Bezugspreis: monatlich 40 Pfg., zweimonatlich 80 Pfg., vierteljährlich 1,20 Mark.
Einzelne Nummer 10 Pfg.

Unterhaltungs- und Anzeigebblatt
Wochenblatt und Anzeiger

Annahme von Anzeigen bis spätestens Mittags 12 Uhr des Erscheinungstages.
Preis für die Spalte 10 Pfg.
Zeitraubender und tabellarischer Satz nach besonderem Tarif.
Bei Wiederholungen Preisermäßigung.

Neueste Nachrichten Bezirks- und General-Anzeiger

Mit wöchentlich erscheinender Sonntagsbeilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“, sowie der abwechselnd erscheinenden Beilagen „Handel und Wandel“, „Feld und Garten“, „Spiel und Sport“ und „Deutsche Mode“.

Druck und Verlag von Hermann Köhle in Groß-Ottrilla.

für die Redaktion verantwortlich Hermann Köhle in Groß-Ottrilla.

Nr. 14.

Mittwoch, den 3. Februar 1909.

8. Jahrgang.

Seltene Gelegenheit!

Das an der Radeburgerstrasse No. 109 gelegene Landhaus mit Glasveranda Seitengebäude, Gärtnerei u. Taubenhof, schön, großen Obst- und Kuggarten, Wald usw. für den Spottpreis von ca. 12000 Mark möglichst sofort zu verkaufen. Anzahlung 4000 Mark. Reflektierende wollen sich mit mir in Verbindung setzen.

R. Menzel, Dresden-A., Reinickstraße 10.

Sparkasse Ottendorf-Moritzdorf

verzinst Einlagen mit 3 1/2 % und expediert an jedem Wochentage von 8—1, und von 2—6 Uhr, Sonnabends von 8—2 Uhr. Einlagen werden streng geheim gehalten. Einlagebücher fremder Sparkassen werden kostenfrei übertragen.

Vertilgung und Häufigkeit.

Ottendorf-Ottrilla, den 2. Februar 1909.

— Mit dem Tage Lichtmess (2. Februar) befehen wir nun die dunkelste Zeit des Winters für überwunden erachten; nachmittags wie vor- mittags sehen wir, daß die Dauer des Lichts nun schnell wächst. Kennen wir auch englischen Nebel nur durch Hörensagen, wir empfinden doch klar, daß die rüden Tage abheben werden, in denen die Tätigkeit gar nicht so recht fließen will, in Böden, Verfassungen und Bureaus oft wenig vorwärts noch Licht angezündet werden mußte. Nimmere finkt der Verbrauch an künstlicher Beleuchtung von Woche zu Woche, in manchen Räumen in welchen die Winter-sonne die Hineinschneien konnte, sagt sie nun wieder guten Tag. Da wird die ganze Stimmung eine andere und wenn auch die Eisbahn zeigt, daß von heute auf morgen noch nicht Frühling wird, ein bißchen Vorfreude stellt sich doch bald ein. Und damit wachsen dann auch Arbeits- tätigkeit und Geschäftleben.

— Im Falle einer Mobilisierung wird für das am 1. April d. J. beginnende Mobilisierungsjahr 1909/10 die Einberufung der Mannschaften des Wehrdienstes nach wie bisher durch Kriegsbefehle oder Befehle erfolgen. Das Ausfragen derselben wird in der Zeit vom 1. bis 15. März geschehen, und zwar durch Vermittlung der Ortsbehörden. Demnach noch nicht zur Anzeige gebrachte Wohnungsvoränderungen sind dem zuständigen Hauptmann sofort zu melden. Die Mannschaften des Wehrdienstes haben ferner an den vorgenannten Tagen, falls sie nicht selbst zu Hause sein können, eine andere Person des Hausstandes oder den Hauswirt mit der Empfangnahme der Kriegsbefehle oder Befehle zu beauftragen. Wer bis 15. März d. J. noch keine Kriegsbefehle erhalten haben sollte, hat dies sofort dem zuständigen Bezirkskommando (Hauptmann) schriftlich oder mündlich zu melden. Die vorjährigen Befehle behalten ihre Gültigkeit, falls den Betreffenden inner- halb obgenannter Zeit keine Kriegsbefehle ausgehändigt sind.

Dresden. Mit den Vorarbeiten zum Bau des Dresdener Krematoriums auf Tolkewitzer Platz ist begonnen worden. Die Arbeiten gelten als Notstandsarbeiten, bei denen eine größere Anzahl Arbeitsloser Beschäftigung gefunden hat. — Die Eindrücke, die dieser Tage aus der Wohnung einer Kleinrentnerin Dame an der Radeburgerstrasse Schmutzfische und Kleiderstücke im Werte von über 10000 Mark stahlen, sind von der Polizei bereits ermittelt und festgesetzt worden. Es handelt sich um den 26-jährigen Hausunternehmer Stanislaus Ryfela und die 22-jährige Dienstinne Antoinette Wegera aus Prag, die den größten Teil der gestohlenen Sachen in Prag schon verkauft haben und am Sonntag nachmittag auf dem hiesigen Hauptbahnhof verhaftet wurden, als sie im Begleite handten, den Rest des gestohlenen Eigentums, das sie hier untergebracht hatten, nun auch noch abzuholen.

— Die Bildung. Am Freitag nachmittag 4 Uhr hielt der landwirtschaftliche Verein für Heddingen und Umgebung eine Versammlung im hiesigen Rathhause ab. Nach Begrüßung der erschienenen durch den stellvertretenden Vorsitzenden, Herrn Gutsbesitzer Körner-Großdittmannsdorf, erteilte

derselbe das Wort Herrn Professor Dr. Kohl- schmidt aus Freiberg zu seinem Vortrag „Rind- zucht, Milchproduktion und Fütterung.“ Moritzdorf. Die anhaltende Kälte hat das Füttern sämtlicher Rinder zur Kälte ge- macht. Die spiegelblanken Eisdecken sind vollstän- dig tragfähig und besonders wird der Schloß- teich stark demüht.

— Tbarandi. Am Sonntag früh nach 8 Uhr wurde der auf dem hiesigen Bahnhof beschäftigte Hilfsweichenwärter Zimmer durch die Lokomotive ein- s- Vorortung zur Seite geschleudert und schwer verletzt. Der Unglückliche hat kurze Zeit danach; er hinterläßt Frau und fünf Kinder. — Frauenstein. Der Erbsitzbesitzer hat verstorben, am 25., 27. und 28. Juni dieses Jahres zur Feier des 900-jährigen Bestehens der Burg Frauenstein ein Heimatfest zu ver- anstalten.

— Leipzig. Das fünfjährige Töchterchen Lotte des Postkoffersbesizers, Heinrichstraße 61, 1., wohnt, spielte am Sonntag nachmittag, während die Mutter aus dem Keller Kohlen holte, mit Streichhölzern. Dabei gerieten die Gardinen und die Kleider des unglücklichen Kindes in Brand. Als die Mutter zurückkehrte, war das Kind den furchtbaren Brandwunden schon erlegen.

— Sonnabend nachmittag in der Zeit zwischen halb 4 und halb 5 Uhr waren die drei Kinder des Arbeiters Dietrich, im Alter von 8 1/2 bis 10 Jahren, allein in der Wohnung, während der Vater auf Arbeit und die Mutter auf die Wäsche gegangen waren. Sie spielten an einem Koffer, wobei die zehn Jahre alte Käthe und der achtjährige Hans sich hinein- gt-n. Plötzlich klappte der Deckel des Koffers herunter und das Schloß schnappte zu, so daß es den unglücklichen Kindern nicht möglich war sich zu befreien. Beide fanden d-n Er- rettungsob, bevor ihnen Hilfe gebracht werden konnte.

— In Ost kam ein 47 Jahre alter Kauf- mann aus Dresden, der hier eine Versicherungs- und Sterbekasse „Allgemeine Lebensversicherung“ gründete. Er erließ Annoncen, nach denen er Personen mit 1000 bis 1500 Mark Kapital in Vertrauensstellung suchte. In der Nord- vorstadt mietete er ein Kontor, das er mit teilweise entnommenen Möbeln ausstattete. Ein in in Mödern wohnhafter Fleischer engagierte er als Kassierer und ließ sich von diesem 1000 Mark, die auf einer Bank hinter- legt werden sollten als Sicherheit geben. Das Geld verwendete der famose Gauner zu Privatvergnügen. Es wurde Anzeige gegen ihn erstattet, worauf seine Verhaftung erfolgte. Darauf stellte es sich heraus, daß der Mann völlig mittellos und daß bereits in Dresden eine Sache gegen ihn anhängig ist, wo er gleichfalls Stellensuchenden Kautions abgenommen hat.

— Thurm. Mittwoch früh ging der Lehrer von hier von zu Hause fort, um, wie man an- nahm, in die Schule zu geben. Er traf aber dort nicht ein; dagegen fand seine Frau im Laufe des Tages einen Zettel, worauf S. von seiner Familie Abschied nahm und aus dem man schließen konnte, daß sich S. ein Leid an- tun würde. Trotzdem lebte S. nachts wieder zu seiner Familie zurück, ging aber früh aber- mals mit Hinterlassung eines zweiten Zettels fort, wo er nochmals Abschied nahm. Trotz

allen Suchens konnte der Verschwundene bis jetzt noch nicht ausfindig gemacht werden.

Unterfassenberg. Durch Dr. Schmidt aus Straßburg wurden die infolge eines Preisausschreibens hier aufgestellten Seis- magraphen wieder abgebrochen. Man be- absichtigt, hier eine dauernde seismologische Station zu errichten. Die neuen Apparate da- zu sollen erst später hier eintreffen.

— Aue. Eine Gasexplosion ereignete sich im Hofe des Gasthauses „Bürgergarten“. Schon seit einigen Tagen roch es im dortigen Hofe nach Gas, doch konnte man bisher einen Defekt nicht finden. Als gegen Abend die Frau des Besitzers den Hof abendete, erfolgte an einem Loch, wo sich das Abfluswasser vereinigt, die Explosion, wobei die Frau im Gesicht ziemlich schwer verletzt wurde.

— Plauen i. V. Auf dem Heimwege aus der am Elsterufer gelegenen Gastwirtschaft zum Friedrich August-Stein bei Jocketa ist der 68-jährige Streckenarbeiter Friedrich Wilhelm Schubarth aus Köttitz tödlich verunglückt. Er war gegen 12 Uhr aus der Wirtschaft fort- gegangen und muß infolge des dichten Nebels, der während der Nacht herrschte, vom Wege abgekommen und das steile Elsterufer herab- gestürzt sein. Als man ihn vermiste, machten sich Nachbarn auf die Suche; sie fanden den Aermsten zwischen den steilen Felsen am Fluß- ufer im Gestrüpp tot auf. Die Leiche wies blutige Verletzungen am Kopfe auf.

— Ein eigenartiges Stadtbild — erfreulicher- weise eine Seltenheit — zeigte Plauen be- sonders am Sonntag. Die Wagen, die im Sommer die Straßen besprengten, wurden am Sonntag früh wieder aus dem Bauhofe herausgeholt und durch die Stadt gefahren. Durch ein laut „Tut, Tut“ machten sie sich ganz besonders bemerkbar. Es herrschte nämlich in Plauen, besonders in den höher gelegenen Stadtteilen, große Wassernot. Die Wasser- schen am Sonntag spärlich vom Kerger der Frauen, die dadurch das Reinmachen unterlassen mußten, so ist es am Sonntag völlig aus- geblieben. Männer, Frauen, Kinder, mit Bade- wannen, Kübeln, Eimern und anderen Gefäßen bewaffnet, beleben die Straßen und spähen nach einem Wassermagen — und das bei der empfindlichen Kälte! Ist so ein Wagen mit dem edlen Nash in Sicht oder hört man das „Tut, Tut“, so wird er erfürmt und belagert. Dabei spielen sich manche drallige Szenen ab, nicht selten entsteht auch ein Streit, denn jeder will zuerst Wasser haben. Da die Sprengwagen nicht ausreichen, so werden auch Hähner gefüllt, die dann auf Rollwagen herumgeführt werden. Man muß der Stadtwartung Anerkennung gönnen, daß sie alles mögliche anbietet, um die Wassernot zu mildern.

Aus der Woche.

Unter Anteilnahme des ganzen deutschen Volkes hat Kaiser Wilhelm seinen fünfzigsten Geburtstag gefeiert. In Berlin waren alle deutschen Bundesfürsten versammelt, und mehr wie sonst üblich bei solcher Gelegenheit, hat sich das Ausland mit diesem Jubiläum beschäftigt. Dabei können wir mit Genugtuung feststellen, daß man sich dort, wo nicht Worte über- schwenglichen Lobes zu lesen waren, wenigstens bemüht hat, des Deutschen Kaisers Eigenart und die Ehrlichkeit seines Strebens anzuerkennen. Befremdend wirkte unter dem mannigfachen Auslandsstimmen der Artikel der Petersburger „Nowoje Wremja“, die in ihrem unverständlichen Deutschend so weit ging, auch anlässlich des Jubiläums des Kaisers Friedenspolitik zu ver- dächtigen. Aber man ist aus Petersburg diesen Ton nachgerade gemöhnt. — Die Zeit steht im Zeichen der Finanzreform. Nur wenige Tage noch und die Entscheidung über die neuen Steuern ist gefallen. Es fehlt nicht an Stimmen, die behaupten, daß der Reichskanzler mit der von ihm vorgelegten Finanzreform siehe und falle. Daß aber Fürst Bülow über diese Frage

sträubelt, ist kaum anzunehmen. Ohne weiteres darf man annehmen, daß das von der Regierung entworfene Finanzprogramm nicht von den Parteien in seiner Gesamtheit gutgeheißen wird: da sich die Mehrzahl der Parlamentarier aber heute schon darüber einig ist, daß die Summe (man schwankt zwischen 400 und 500 Millionen) unbedingt aufgebracht werden muß, so wird man auch die Wege finden, die zu diesem Ziele führen. Die Sache des Vaterlandes will es! Unter dieser Fahne hat sich ja Deutschland immer zusammengescharrt, wenn es galt, dem Gemeinwohl Opfer zu bringen. — Das politische Geschehen dieser Tage gruppiert sich um die Balkanfrage. Nachdem Oesterreich und die Türkei ihren Konflikt auf friedlichem Wege beigelegt haben, schien es Ruhe werden zu wollen auf der europäisch-asiatischen Grenzschleife. Aber es schien eden nur so. Wenn auch im letzten Augenblick der drohende Krieg zwischen der Türkei und Bulgarien vermieden worden ist, so haben doch immer Serbien und das mit ihm verbündete Montenegro noch nicht das Friedenswort gesprochen. Noch drohen beide Länder mit Krieg und Bombardieren vorläufig die Mächte mit Notizen, in denen sie gegen die Angliederung Bosniens und der Herzegowina Einspruch erheben. Freilich, ihren Ärger nimmt niemand ernst, den Theaterdonner ihrer Gesänge fürchtet Europa nicht, weil es weiß, daß das wachsame Oesterreich in der Lage ist, beide Länder schnell an ihrem vorzeitigen Eifer zu heilen. Aber sie tragen doch ein Moment der Unruhe in die ruhige Lösung der Balkanfrage, die die Großmächte erstreben. Darum wäre es mit Freunden zu begrüßen, wenn sich das Gerücht bewahrheitete, daß König Edward gelegentlich seines Besuches bei Kaiser Wilhelm diesen für eine Abmachung über die Balkan- frage gewinnen will. Das wäre ein Schritt von weltgeschichtlicher Bedeutung und Tragweite, wenn Onkel und Nefte ein Nachwort sprächen und damit dem europäischen Wetterwinkel Frieden brächten. Aber die Sache hat doch ihre Schattenseiten. Alle Mächte, deren Wünschen und Hoffen nicht erfüllt wäre, würden ihren Orül auf Deutschland werfen, und darum wird eine vorläufige, keine endgültige Lösung der Balkankrise erst erfolgen, wenn auf einer Konferenz die Diplomaten um jedes Wort, um die Fassung eines jeden Satzes wochenlang herumgestritten haben. — Der Schah von Persien hat sich in den letzten Wochen über- zeugen müssen, daß keine Gewalttat mehr seine Untertanen zum Gehorsam zurückbringen kann. In allen Teilen des Reiches herrscht Anarchie. Die Rebellen, die anfangs nur die Wieder- herstellung der Verfassung verlangten, fordern jetzt die Abdankung Mohammed Ali Mirza und die bisher friedlichen Bürger, die den Zerfall des Reiches nahe sehen, verlangen mit immer größerem Nachdruck die Einberufung eines Parlaments. Der Schah aber pocht auf seine Truppen, und während das Volk sich immer mehr von ihm loslöst, verfrachtet er sich in dem russisch-englischen Spiel der Diplomatie; er ist ein Versinkender, dem nirgends Hilfe winkt. — Japan hat in der kalifornischen Ein- wanderungsfrage einen entscheidenden Erfolg er- rungen. Das kalifornische Parlament hat die Beratung aller japanseindlichen Vorlagen aus- gesetzt. Damit scheint der Friede gesichert. Aber die Preßdebatte, die sich an diese Frage schloß, hat doch gezeigt, daß zwischen den Ver- Staaten und Japan Gegenstände bestehen, die zu überbrücken es künge Kaltblütigkeit und fester Entschlossenheit der beiderseitigen Diplomaten bedarf. In den amerikanischen Blättern war kein Wort der Versöhnlichkeit zu lesen. Um so bewundernswürdiger ist das Vorgehen der japanischen Regierung, die zielbewußt und ohne Annäherung, ohne Furcht, aber auch ohne Herausforderung von Kalifornien für Tokio's Söhne freie Siedlungsmöglichkeit verlangt.

Das Auswärtige Amt.

In der Budgetkommission erklärte Staatssekretär v. Schoen bezüglich der Neuordnung im auswärtigen Amt: In den anderthalb Jahren seiner Amtstätigkeit habe er sich überzeugt, daß das Klein unter Behörde tatsächlich zu eng geworden sei. Zwar werde, wie gerade vom Auslande anerkannt werde, noch wie vor genau und erschöpfend gearbeitet, hinsichtlich unserer Organisation befänden wir uns aber dem Auslande gegenüber in wichtigen Punkten im Nachteil. Im Auslande habe man fast überall für die politische Abteilung einen besonderen Direktor und ein Kabinett des Ministers. Beides fehle bei uns. Dieser Zustand werde auf die Dauer nicht haltbar sein. Der Staatssekretär sei durch seine Geschäfte so stark in Anspruch genommen, habe so viele Abteilungen dienstlicher Natur, daß er eines Vertreters für die politische Abteilung dringend bedürftig sei.

Ein ständiger Vertreter für den gesamten Kreis der Geschäfte, der Unterstaatssekretär, könne diese besondere Aufgabe nicht zu seiner sonstigen Tätigkeit hinzunehmen; er sei mit Arbeiten bereits mehr als hinlänglich belastet. Es sei unumgänglich für die politische Abteilung, entweder die Stelle eines Direktors oder doch wenigstens eines Dirigenten zu schaffen.

Eine andre Frage ist, ob es möglich sein werde, einen Teil der Arbeiten des Auswärtigen Amtes an andere Ressorts abzugeben. Eine Erprobung würde dabei allerdings nicht erzielt werden. Es könnte z. B. eine Abzweigung der handelspolitischen Geschäfte und ihre Übertragung an ein Reichshandelsamt in Frage kommen. Bei der gegenwärtigen Finanzlage habe es aber noch keinen Zweck, diesen Gedanken näher zu verfolgen.

Eine andre Seite der Frage betrifft die Vereinfachung des Geschäftsganges. Hier seien bereits eine ganze Reihe von Reformen zur Einführung gelangt, doch müsse man vorsichtig und mit Bedacht vorgehen, um nicht Bewährtes zugunsten fehlerhafter Neuerungen umzusetzen. Der Staatssekretär macht sodann nähere Angaben über den von Jahr zu Jahr zunehmenden Umfang der Geschäftsliste, dem eine gleiche Zunahme der Beamtenzahl nicht entspreche. Eine starke Last erwachse dem Amt und den Vertretungen im Auslande durch eine Inanspruchnahme von Seiten des Publikums mit Kleinigkeiten, die mit der politischen Arbeit nicht das geringste zu tun hätten.

Der Staatssekretär erörterte sodann eine Reihe einzelner zur Sprache gebrachter Fragen. Zum Schluß wiederholte er die Versicherung, daß bei der Annahme für den diplomatischen Dienst bei entsprechender Eignung für den Dienst ohne Vorworte und ohne Bevorzugung einzelner Klassen verfahren werden soll.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm hat dem Sultan für sein Gebirgsabteleggramm schriftlich seinen Dank übermitteln.

* Der Gouverneur von Deutsch-Südwestafrika, v. Schuckmann, wird Anfang Februar in Berlin zurückzukehren, da dann die Budgetkommission den Etat von Deutsch-Südwestafrika beraten dürfte.

* Ein Vertrauensbruch ereignet in parlamentarischen Kreisen und weit darüber hinaus das größte Aufsehen. In der Sitzung der Budgetkommission des Reichstages vom 22. d. hat der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes v. Schoen vertrauliche Mitteilungen über die auswärtige Lage gemacht, und es war, wie üblich in solchen Fällen, beschloffen worden, über seine Mitteilungen Stillschweigen zu bewahren. Trotzdem wurde der Inhalt seiner Angaben wenige Tage darauf in einem Artikel der Wiener „Neuen Presse“ veröffentlicht. Die Mitglieder der Kommission äußerten über diese unangelegentlichkeit ihre Entrüstung. Ein sozialdemokratischer Abgeordneter führte sogar aus,

daß der Verfasser böswärtig gehandelt, weil er zur Veröffentlichung eine ausländische Zeitung benutzte. Sämtliche Mitglieder der Kommission versicherten auf ihr Ehrenwort, daß sie nichts mit der Sache zu tun hätten. Es stellte sich schließlich heraus, daß die Veröffentlichung auf den sozialdemokratischen Abgeordneten Koste zurückzuführen sei, der bei der erwähnten Sitzung beigegeben hatte, ohne der Kommission anzugehören. Herr Koste entschuldigte sich, und die Kommission glaubte es im Interesse des Ansehens des Reichstages bei dieser Gelegenheit bewenden lassen zu sollen und deshalb auch nichts darüber in die Öffentlichkeit zu bringen. Um so größer war ihr Befremden, als im Vorwärt's als Urheber der Verbreitung festgestellt worden sei. Infolgedessen wurde der Beschluß, den Vorgang mit Stillschweigen zu übergehen, aufgehoben. Der Abgeordnete Koste ist Redakteur eines Chemnitzer Blattes und gehört dem Reichstage seit 1906 an.

* Eine Berechnung des Mehrbedarfs für die Besoldungsreform der Beamten nach den Kommissionsbeschlüssen der verstorbenen Budgetkommission des Abgeordnetenhauses ist vom Finanzministerium aufgestellt worden. Der Mehrbedarf beträgt insgesamt 15 500 870 M. Es verteilt sich wie folgt: Eigentliche Besoldungsreform 11 563 170 M., anderweitige Anrechnung der Pensions für die höheren Beamten 700 000 M., vermehrte Anrechnung von Militärrenten auf das Besoldungsdenkmal der aus dem Militärrentenstande hervorgegangenen Beamten des Zivilstandes.

Osterreich-Ungarn.

* In Eger ist es zu tschechenfeindlichen Kundgebungen der Deutschen gekommen, die die Gendarmerie zu bewaffnetem Einschreiten zwangen. Nur mit großer Mühe konnte die Ruhe wiederhergestellt werden. In Eger lebenden Tschechen haben infolge dieser Vorgänge vom österreichischen Ministerpräsidenten die Verhängung des Staudrechts über Eger erbeten.

Belgien.

* Trotz des Widerstandes der Mehrheitsparteien will die belgische Regierung die seit langem geplante Ozeanreform nunmehr zur Durchführung bringen. Ministerpräsident Schollaert gab eine sehr entscheidende Erklärung dahin ab, daß die Regierung demnächst geeignete Maßregeln vorschlagen würde, um der vom Kriegsmilitär festgestellten Unzulänglichkeit des Bestandes der Armee abzuwehren. Die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht stellt der Minister damit allerdings nicht in Aussicht.

Balkanstaaten.

* Die Lage auf dem Balkan hat sich ein wenig gebessert; es ist sogar Hoffnung vorhanden, daß die Türkei und Bulgarien bald wieder friedliche Unterhandlungen beginnen. Sämtliche Vertreter Bulgariens im Auslande haben ihrer Regierung mitgeteilt, daß die Großmächte keiner Gebietsveränderung Bulgariens zustimmen würden. Von der in Konstantinopel getorenen Gebietabtretung kann also keine Rede mehr sein. Auf welcher Grundlage eine Einigung zwischen beiden Staaten zustande kommen wird, ist zurzeit noch unklar; doch hofft man in Konstantinopel, daß König Eduard bei seinem Besuche Kaiser Wilhelms für eine Verständigung Englands und Deutschlands über die Lage auf dem Balkan Sorge tragen wird. Wenn dann beide Staaten ein Wort sprechen, wäre die Kriegsgefahr mit einem Schlage beseitigt. Es muß abgewartet werden, ob diese Verständigung in Berlin erreicht wird. (Das ist noch immerhin zweifelhaft, da auch die übrigen Mächte nicht Deutschland und England die Entscheidung allein überlassen werden.)

* Im türkischen Parlament kam es zu einer stürmischen Kundgebung für die Einrichtung des Schiedsgerichts. In eingeweihten Kreisen legt man diesem Vorgang große Bedeutung bei und hofft, daß die Türkei zur Lösung der Balkanfrage zunächst ein friedliches Mittel unversucht lassen wird.

Amerika.

* In Habana hat jetzt die feierliche Einweihung der neuen unabhängigen kubanischen Regierung unter dem Präsidenten Gomez und der Verabschiedung der amerikanischen Verwaltungsstatuten stattgefunden. Hoffentlich werden die Kubaner von nun an ohne amerikanische Verwahrung, aber auch ohne Revolution fertig.

Asien.

* Das Befinden des an den Boden erkrankten jungen Kaisers von China hat sich soweit gebessert, daß eine Lebensgefahr unmehr ausgeschlossen erscheint.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag befaßte sich am Donnerstag mit der Weiterberatung des sozialdemokratischen Antrages über die von der Regierung des Reichstagesverhältnisses zwischen landlichen Arbeitern und Gehilfen einerseits und ihren Arbeitgebern andererseits. Gegenüber den Abg. Stengel (fr. Fr.) und Gothein (fr. Fr.), die sich für den Antrag aussprachen, beantragte Abg. Barenhorst (fr. Fr.), der Sozialdemokratie keine es gar nicht darauf an, die Lage der Landarbeiter zu verbessern, ihr sei es nur um die Agitation zu tun. Auch Abg. Gullnagel (son.) sprach sich entschieden gegen den Antrag aus. Abg. Brey (son.) beantragte nochmals den Antrag seiner Partei. Abg. Hegler (fr. Fr.) beantragte eine Gleichstellung der Landarbeiter mit den Industriearbeitern. Abg. von Volke (son.) gab zu bedenken, daß die Landarbeit zu jeder Zeit durch einen Streik der Landarbeiter ausbleiben könnte. Die Landwirte müßten durchaus überlegen haben, daß die Arbeiter das ganze Jahr über bei ihr ausbleiben.

Am 20. Jan. steht auf der Tagesordnung die Interpellation Graf Dampfers betr. Sicherung des Arbeitvertrages und des Koalitionsrechts (Schwarze Listen).

Staatssekretär v. Weismann-Hollweg erwiderte sich zu sofortiger Beantwortung bereit.

Abg. Giesberts (Centr.): Schon früher ist die Methode der Arbeitssperren, der schwarzen Listen, wiederholt zur Sprache gekommen. Im 1899 nach dem großen Bergarbeiterstreik. Bei ein roter Faden ziehen sich die Bergarbeiter über schwarze Listen und Sperren selbst durch alle sozialpolitischen Debatten. Hier handelt es sich gegenwärtig weniger um allgemeine Arbeitssperren, als um

Sperren gegen einzelne, besonders mißliebige Personen.

Diese schwarzen Listen sehen im Widerspruch zu § 113 Abs. 3 der Gewerbeordnung, der lautet: „Den Arbeitgebern ist unteragt, die Zeugnisse mit Verfehlungen zu versehen, welche den Zweck haben, den Arbeiter in einer oder dem Wortlaut des Zeugnisses nicht erfüllbaren Weise zu kennzeichnen.“ Die Arbeitssperren der Arbeitgeber in Verbindung mit schwarzen Listen sind also eine schwere Beschränkung der Freizügigkeit. Können jetzt dann auch auf die betreffenden Beschäftigten ein Verbot erlassen und andere Verbände, Anordnungen, deren Einhaltung durch scharfe Kontrolle und durch Kontraktionsstrafen gesichert werden, ausschließlich ein. Infolge dieses Verbotes habe die Arbeitssperre in der Arbeiterklasse der einzelnen Werke stattgefunden. Das ganze Lohnzahlungsverhältnis im Ruhr-Bezirk, mit hunderttausenden an Steigern, ist ungesund. Auf die Dauer könne der Arbeitgeber unendlich leiden, daß von den Unternehmern unter Anspannung des Autoritätsgefühls ihre Anordnungen durchgesetzt werden, Arbeiter sogar auf volle sechs Monate ohne Möglichkeit, Arbeit zu finden, genommen werde. Da müsse unbedingt Wandel geschaffen werden.

Staatssekretär v. Weismann-Hollweg: Die Verbotsbestimmungen in den §§ 102, 103 der Gewerbeordnung richten sich nur gegen Maßnahmen, welche innerhalb eines oder derselben Betribs im Lohnkampf angewendet werden, nicht aber gegen Maßnahmen einer Partei gegen die andre. Irrig ist auch die Annahme des Interpellanten, daß die schwarzen Listen gegen § 113 Abs. 3 der Gewerbeordnung verstoßen, denn da handelt es sich nur um Ausübung von Zeugnissen. Allerdings würde man in der Aufnahme in die schwarzen Listen unter Umständen eine Beschränkung erblicken können. Im allgemeinen aber kann die

Sperren nicht als unerlaubte Maßregel gelten.

Wegen der Unmöglichkeit in einer Organisation ist auf diese Listen, so viel ich sehe, kein Arbeiter gezielt worden, zunächst in der Hauptstadt wegen Kontraktionsbruch, und außerdem wegen Lohnmangelheit. Die Beschränkung im Ruhr-Bezirk ist keine gleichartige. Es wandern dort Arbeiter ein, vom Rhein, die weniger sehr ungesund und die in ihren

ängeren Elementen ein zahlreiches Kontingent der unierten Arbeiter liefern. Wenn diese Anwanderer vielfach durch Lohnbeschränkungen, die nachher nicht gehalten werden, herangezogen werden, so muß ich das nicht billigen. Letztlich ist aber auch, daß von manchen Arbeitgebern auch solche Einrichtungen, die von den Unternehmern getroffen waren, um sich einen Stamm von Arbeitern zu sichern, Einrichtungen sozialer Fürsorge schon beibehalten worden sind. Wenn das geschieht, und wenn dann noch der Hohn gegen alles, was Unternehmer heißt, geschieht, so erklärt das allerdings die Kontraktionsbrüche. Diese Unzufriedenheit gegenüber namentlich auch die Sicherheit im Bergbau. Wenn aber der Fall ist, so ist es mir natürlich erklärlich, wenn sich das Unternehmertum zu helfen sucht und auch zu Sperren greift.

Druck erzeugt Gegendruck.

Was hat ja dann nicht nur Kontraktionsbrüche auf die Listen gelegt, sondern auch solche Arbeiter, die gegen die Lohnbeschränkungen, so muß dieser paritätisch einzuhalten. Unter Streik und Boykott leidet auch der Mittelstand, aber auch der Großunternehmer. Die Industriellen des Reichstages hat ja auch schon ausgedrückt, daß eine Auslieferung unzulässig ist, wenn sie über den anderen auf die Dauer verhängt ist, keine Erleichterung gebracht. Es kann also z. B. die Auslieferung erlaubt sein, wenn sie nur auf einen kleinen Bezirk sich erstreckt, während sie unzulässig ist und gegen die guten Sitten verstoßen kann, wenn die Auslieferung auf einen größeren Bezirk erfolgt. Ein Sozialgesetz würde jedenfalls nie in der Lage sein, in ähnlicher Weise wie die bestehenden allgemeinen Vorschriften, sich den wechselnden Zuständen anzupassen. Sozialpolitik kann nicht nur mit dem Geiste betrieben werden. Die wirtschaftlichen Gegensätze zwischen Unternehmer und Arbeiter lassen sich nicht auf der Welt lösen. Das beste wäre, wenn sich die wirtschaftlichen Kampforganisationen in wirtschaftliche Interessengruppen verwandeln wollten. Dann würde die Verhandlung erreicht werden.

Auf Antrag Spahn erfolgt Beantwortung der Interpellationen.

Abg. Stresemann (nat.-lib.): Mit Recht hat der Staatssekretär gesagt, daß die Geheimhaltung der Liste zu beanstanden ist. Die Liste muß öffentlich sein, kann damit der Mangelwesen vor Gericht gebracht werden. Auch eine kürzere Dauer der Auslieferung — nicht sechs Monate wie beim Jochenverband — würde der Sperre vieles von ihrer Schärfe nehmen. So sehr wir bereit sind, die Unternehmer gegen Kontraktionsbruch zu schützen, so müssen wir doch zugeben, daß dieses System der schwarzen Listen, wie es jetzt besteht, vor einer unparteiischen Prüfung nicht standhält.

Abg. Wagner (son.): Meine Freunde sind bereit, in einer anderen Richtung für den Ausbau des Koalitionsrechts mitzuarbeiten; aber selbstverständlich nur in der Weise, wie das der Staatssekretär beantragt hat, das heißt in der Weise, daß paritätisch vorgegangen wird. Namentlich ist es, und darin stimmen wir durchaus dem Vordereiner bei, etwa ein Verbot der Sperren gegen die Unternehmer zu schaffen. Nur der Klassenkampf macht es, daß bei uns die Gegensätze zwischen Unternehmer und Arbeiter solche Schärfe annehmen.

Abg. Sachsse (son.): Die Rede des Staatssekretärs heute hat mich so recht an einen Ausländer meines Vorgesetzten v. Hülfert erinnert, der behauptete: „Meine Herren, wir arbeiten ja nur für die Arbeit!“ Ähnlich für die Unternehmer! Der Staatssekretär stellte die Frage der Arbeiterwanderung. Aber auf die elende Art, wie bei den herangezogenen Arbeitern gemachten Lohnveränderungen erfüllt werden, ist er nicht eingegangen! Und die von ihm lobend erwähnten „Wohlfahrts-Einrichtungen“, — sind die denn nicht gemacht dazu da, um die Arbeiter rechtlos zu machen? Ich wiederhole mich, daß wir nicht nur gegen die Auslieferung des Staatssekretärs und fordern wiederholt Eingreifen des Reichstages gegen die Unternehmer.

Abg. v. Dirksen (fr. Fr.) erwiderte die Bitte des Interpellanten und zeigt, daß die angeführten Listen mit dem Kontraktionsbruch entgegenwirken können. Vor schließlicher Ausweisung stand ebensowenig die Rede sein wie von Maßnahmen für die Arbeiter. Man würde dem Arbeitgeber nicht zuweilen, dem Kontraktionsbruch ruhig zuzugehen. Die Listen seien

Kein Angriff der Unternehmer, sondern eine Kontraktionsmaßregel.

Warum sollen die Unternehmer nicht auch solidarisch sein? Die Kontraktionsbrüche müssen zum Zwecke der Arbeiter in den Listen ihr geordnetes Verhalten gemessen werden und das sollte der Jochenverband aus eigener Initiative tun. Darum verlangt sich das Haus.

Am eine Fürstenthrone.

1) Roman von Reinhold Drimann.

Die Rollen zwischen uns schienen gegen früher völlig vertauscht,“ lachte Raffaela fort; denn jetzt war er es, der des irdischen Juppens und der Erniedrigung bedürftig und ich verdiente gewiß seinen Vorwurf, weil ich mich in der Erinnerung an all die selbstlosen Freundesdienste, die er mir einst geleistet, nach Ärsten bemühte, ihn anzurufen und sein Selbstvertrauen zu stärken. Dann kam sein erstes Auftreten — und es brachte ihm eine ungewöhnliche Niederlage. Wie habe ich einen Menschen so ganz gebrochen und verzweifelt gesehen, als er es an jenem Abend und während der folgenden Tage war. Ich bin sicher, daß er sich damals mit Selbstmordgedanken trug, und daß irgend eine Katastrophe eingetreten wäre, wenn auch ich ihn im Stich gelassen hätte. Es war eine schwere Zeit für mich; aber ich zieh mich in der Stille meines Dergens obnebt der Unabbarkeit gegen ihn, und ich wollte meine Pflichten doch nicht ganz vernachlässigen. Eine Woche nach jenem mißglückten Debüt spielte er wieder und gefiel dem launischen Publikum noch weniger, als das erstmal, obwohl es gewissermaßen sein Verzeihung war, daß er an die Durchführung dieser seiner Lieblingsrolle verabschiedet hatte. Mit klopfendem Herzen hatte ich einem Teil der Aufführung beigewohnt; aber da ich sah, wie man den Unabglücklichen mißhandelte, war ich nicht stark genug, bis zur Beendigung des Stückes zu

bleiben. Ich erwartete ja, daß er nach dem Schluß der Vorstellung zu uns kommen würde, um bei uns Trost und Teilnahme zu suchen. Aber wir erwarteten ihn vergebens, und auch während der beiden nächsten Tage zeigte er sich nicht. Da beging ich in der Furcht, daß seine Verzweiflung ihn zu einer Tat des Wahnsinns treiben könnte, die Unfähigkeit, ihn selbst in seiner Wohnung aufzusuchen, und wenn ich mich in der ganzen Angelegenheit überhaupt etwas vorzunehmen habe, so ist es einzig dieser wohlgemeinte, doch immerhin vielleicht unbedachte Schritt. Ich fand ihn fast noch verächtlicher, als ich gefürchtet hatte. Innerhalb dieser wenigen Tage schien er um Jahre gealtert, so daß ich bei seinem Anblick bestig erschrocken und kaum eines Wortes fähig war. Er aber legte meinem Kommen offenbar viel größere Bedeutung bei, als es nach meinem Willen hätte haben sollen, und er dankte mir dafür in einer so über-schwänglichlichen, fast leidenschaftlichen Weise, daß ich meine Abwertung alsbald bereute und mich so schnell, als es nur immer möglich war, wieder entfernte.

Von Liebe freilich hatte Paul Bismar mir auch bei dieser Gelegenheit nicht gesprochen,“ berichtete Raffaela ihrem Gatten weiter, „und ich fühlte das, was nur in seinen Worten rätselhaft und unverständlich geblieben war, allein auf die Rechnung seines aufgeregten Zustandes und seiner überreizten Nerven. Obwohl sein Gastspiel drei Wochen hatte umfassen sollen, trat er doch in Berlin nicht wieder auf. Aber er kam noch einmal zu uns — leider in Abwesenheit meines Vaters — um uns mit-

teilen, daß er einen Ruf an das deutsche Theater in Petersburg erhalten habe und daß er unverzüglich dahin abziehen werde. Sein Gemüt ist unerkennbar noch immer unter den Nachwirkungen jener furchtbaren Niederlage, und er war so erstickt, daß ich mich in Wahrheit vor ihm fürchtete. Ich achte kaum noch auf das, was er sprach, nur von dem Wunsch befeuert, daß er mich bald verlassen möge, und so kann es denn vielleicht geschehen sein, daß ich aus Furcht, seine Erregung noch zu steigern, manches unwillkürlich sagte, was ich unter andern Umständen mit Umsicht und Zurückhaltung hätte sagen können. Nur dunkel kann ich mich erinnern, daß er von der Unvermeidlichkeit seiner Freundschaft sprach und davon, daß er es trotz seines Berliner Mißgeschicks noch zu einem großen, berühmten und reichen Künstler bringen werde. Ich sagte zu allem Ja und gab ihm meine besten Wünsche mit auf den Weg; aber ich hatte den Eintritt meines Vaters noch nie mit solcher Freude begrüßt, als in jenem Augenblick, da sein Kommen endlich dem für mich so peinlichen Beisammensein ein Ziel setzte. Bismar schritt fort, und ich erlaube später, daß er in der Tat noch am nämlichen Tage abgereist sei. Ein paar mal fandte er mir kurze Briefe und Andenken aus Petersburg zu, die sich günstig über seine Leistungen aussprachen. Dann aber, da ich ihm beharrlich die Antwort schuldig blieb, hörten auch diese Lebenszeichen auf, und ich wußte, daß er mich vergessen habe, wie ich ihn vergessen in der Falle meines Schicksals — doch, wie es scheint nur allzu kurzen Glanzes!“

Wie tief die Beunruhigung es in ihren letzten Worten geäußert, und die Bilder mit den langen, leidenden Wimpern hatten sich über die dunklen Augen gesenkt, als ob sie den feinsten Schimmer aufeinander der Tränen verbergen wollten. So hinreißend schön war Raffaela in dem Moment, daß der junge Gatte die Worte, die er so lange mit fast übermenschlicher Selbstüberwindung beibehalten, nicht länger zu ertragen vermochte. Indem er vor ihr auf ein Knie niederfiel, erlosch er mit stürmischem Druck beide Hände seines zerstückten Weibes.

„Schwöre, daß du mir jetzt die volle Wahrheit gesagt hast, Raffaela — doch nein, nein, schwöre mir nichts! Ich glaube ja an dich — ich will an dich glauben, weil ich dir unglückliche aller Menschen sein würde, wenn ich jemals aufhöre, dich zu lieben, die stolze Verurteilte zu schenken. Sieh, ich gehöre nicht zu denen, die ihre Leidenschaft nicht auf der Junge tragen. Meine Erziehung und meine Ausbildung für den Beruf eines Diplomaten haben mich gelehrt, ich meine in mir zu verhalten, was mich am tiefsten bewegt — und was anfänglich vielleicht nur angelehrt war, ist mir nach und nach zur zweiten Natur geworden. Ich bin kein unglücklicher Liebhaber gewesen, aber die Liebe zu dir macht nichtsdestoweniger den Inhalt meines ganzen Daseins aus; ja, sie ist für mich gleichbedeutend mit dem Dasein selbst! Ich will mich wahrlich dessen nicht berauben, was ich getan habe, um unsere Verbindung zu ermöglichen; aber es muß die immerhin als ein Beweis dafür erscheinen, daß nichts auf Erden mir von gleichem Werte ist als das Glück

Südwesta

Die Organ...
Verkauf...
Berordnungen...
Wichtigsten...
§ 1. Zum...
Wichtigsten...
§ 2. De...
§ 3. Ber...
§ 4. Ber...
§ 5. Ber...
§ 6. Ber...
§ 7. Ber...
§ 8. Ber...
§ 9. Ber...
§ 10. Ber...

Die Organ...
Verkauf...
Berordnungen...
Wichtigsten...
§ 1. Zum...
Wichtigsten...
§ 2. De...
§ 3. Ber...
§ 4. Ber...
§ 5. Ber...
§ 6. Ber...
§ 7. Ber...
§ 8. Ber...
§ 9. Ber...
§ 10. Ber...

Die Organ...
Verkauf...
Berordnungen...
Wichtigsten...
§ 1. Zum...
Wichtigsten...
§ 2. De...
§ 3. Ber...
§ 4. Ber...
§ 5. Ber...
§ 6. Ber...
§ 7. Ber...
§ 8. Ber...
§ 9. Ber...
§ 10. Ber...

Die Organ...
Verkauf...
Berordnungen...
Wichtigsten...
§ 1. Zum...
Wichtigsten...
§ 2. De...
§ 3. Ber...
§ 4. Ber...
§ 5. Ber...
§ 6. Ber...
§ 7. Ber...
§ 8. Ber...
§ 9. Ber...
§ 10. Ber...

Die Organ...
Verkauf...
Berordnungen...
Wichtigsten...
§ 1. Zum...
Wichtigsten...
§ 2. De...
§ 3. Ber...
§ 4. Ber...
§ 5. Ber...
§ 6. Ber...
§ 7. Ber...
§ 8. Ber...
§ 9. Ber...
§ 10. Ber...

Die Organ...
Verkauf...
Berordnungen...
Wichtigsten...
§ 1. Zum...
Wichtigsten...
§ 2. De...
§ 3. Ber...
§ 4. Ber...
§ 5. Ber...
§ 6. Ber...
§ 7. Ber...
§ 8. Ber...
§ 9. Ber...
§ 10. Ber...

Die Organ...
Verkauf...
Berordnungen...
Wichtigsten...
§ 1. Zum...
Wichtigsten...
§ 2. De...
§ 3. Ber...
§ 4. Ber...
§ 5. Ber...
§ 6. Ber...
§ 7. Ber...
§ 8. Ber...
§ 9. Ber...
§ 10. Ber...

Die Organ...
Verkauf...
Berordnungen...
Wichtigsten...
§ 1. Zum...
Wichtigsten...
§ 2. De...
§ 3. Ber...
§ 4. Ber...
§ 5. Ber...
§ 6. Ber...
§ 7. Ber...
§ 8. Ber...
§ 9. Ber...
§ 10. Ber...

Die Organ...
Verkauf...
Berordnungen...
Wichtigsten...
§ 1. Zum...
Wichtigsten...
§ 2. De...
§ 3. Ber...
§ 4. Ber...
§ 5. Ber...
§ 6. Ber...
§ 7. Ber...
§ 8. Ber...
§ 9. Ber...
§ 10. Ber...

Die Organ...
Verkauf...
Berordnungen...
Wichtigsten...
§ 1. Zum...
Wichtigsten...
§ 2. De...
§ 3. Ber...
§ 4. Ber...
§ 5. Ber...
§ 6. Ber...
§ 7. Ber...
§ 8. Ber...
§ 9. Ber...
§ 10. Ber...

Die Organ...
Verkauf...
Berordnungen...
Wichtigsten...
§ 1. Zum...
Wichtigsten...
§ 2. De...
§ 3. Ber...
§ 4. Ber...
§ 5. Ber...
§ 6. Ber...
§ 7. Ber...
§ 8. Ber...
§ 9. Ber...
§ 10. Ber...

Die Organ...
Verkauf...
Berordnungen...
Wichtigsten...
§ 1. Zum...
Wichtigsten...
§ 2. De...
§ 3. Ber...
§ 4. Ber...
§ 5. Ber...
§ 6. Ber...
§ 7. Ber...
§ 8. Ber...
§ 9. Ber...
§ 10. Ber...

Die Organ...
Verkauf...
Berordnungen...
Wichtigsten...
§ 1. Zum...
Wichtigsten...
§ 2. De...
§ 3. Ber...
§ 4. Ber...
§ 5. Ber...
§ 6. Ber...
§ 7. Ber...
§ 8. Ber...
§ 9. Ber...
§ 10. Ber...

Die Organ...
Verkauf...
Berordnungen...
Wichtigsten...
§ 1. Zum...
Wichtigsten...
§ 2. De...
§ 3. Ber...
§ 4. Ber...
§ 5. Ber...
§ 6. Ber...
§ 7. Ber...
§ 8. Ber...
§ 9. Ber...
§ 10. Ber...

Die Organ...
Verkauf...
Berordnungen...
Wichtigsten...
§ 1. Zum...
Wichtigsten...
§ 2. De...
§ 3. Ber...
§ 4. Ber...
§ 5. Ber...
§ 6. Ber...
§ 7. Ber...
§ 8. Ber...
§ 9. Ber...
§ 10. Ber...

Die Organ...
Verkauf...
Berordnungen...
Wichtigsten...
§ 1. Zum...
Wichtigsten...
§ 2. De...
§ 3. Ber...
§ 4. Ber...
§ 5. Ber...
§ 6. Ber...
§ 7. Ber...
§ 8. Ber...
§ 9. Ber...
§ 10. Ber...

Die Organ...
Verkauf...
Berordnungen...
Wichtigsten...
§ 1. Zum...
Wichtigsten...
§ 2. De...
§ 3. Ber...
§ 4. Ber...
§ 5. Ber...
§ 6. Ber...
§ 7. Ber...
§ 8. Ber...
§ 9. Ber...
§ 10. Ber...

Die Organ...
Verkauf...
Berordnungen...
Wichtigsten...
§ 1. Zum...
Wichtigsten...
§ 2. De...
§ 3. Ber...
§ 4. Ber...
§ 5. Ber...
§ 6. Ber...
§ 7. Ber...
§ 8. Ber...
§ 9. Ber...
§ 10. Ber...

Die Organ...
Verkauf...
Berordnungen...
Wichtigsten...
§ 1. Zum...
Wichtigsten...
§ 2. De...
§ 3. Ber...
§ 4. Ber...
§ 5. Ber...
§ 6. Ber...
§ 7. Ber...
§ 8. Ber...
§ 9. Ber...
§ 10. Ber...

Südwestafrikanischer Diamanten-Abbau.

Die Organisation des Südwestafrikanischen Diamanten-Abbaus und Verkaufs ist nunmehr durchgeführt. Die Berücksichtigung der betreffenden wichtigsten Bestimmungen hat bereits stattgefunden. Die wichtigsten Bestimmungen lauten:

§ 1. Zum Schutze des Handels mit Südwestafrikanischen Diamanten wird den Förderern dieser Edelsteine die Verpflichtung auferlegt, ihre gesamte Förderung der von dem Reichskanzler (Reichskolonialamt) oder mit seiner Zustimmung von dem Gouverneur bezeichneten Behörde oder Person zwecks Vermittlung der Verwertung zu übergeben. Die Verwertung erfolgt in der nach dem freien Ermessen der Kolonialverwaltung für die Förderer günstigsten Weise. Der durch die Verwertung der Diamanten erzielte Erlös ist an die Berechtigten abzuführen. Für die bei der Verwertung aufzuwendende Mühe und die entstehenden Kosten ist eine angemessene Gebühr zu entrichten, welche der Reichskanzler (Reichskolonialamt) festsetzt.

§ 2. Der Reichskanzler (Reichskolonialamt) ist ermächtigt, sofern er es im Interesse der Erhaltung eines gesunden Handels mit Diamanten für erforderlich erachtet, ein Jahresgesetz über die Förderung der Verwertung gesammelter Diamanten für jeden Förderer festzusetzen. Hinsichtlich der dieses Gesetzes über die Förderung der Verwertung in welchem Zeitpunkt eine Verwertung eintreten soll. Die Verpflichtung zur Übergabe der Diamanten wird dadurch nicht berührt.

§ 3. Wer es unternimmt, Diamanten der in § 1 bezeichneten Verwertung zu entziehen, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft, neben welchem auf Geldstrafe bis zu einhunderttausend Mark erkannt werden kann. Sind mildernde Umstände vorhanden, so kann nach Ermessen auf die Geldstrafe erkannt werden. Neben der Strafe ist auf Einziehung der Diamanten, in Bezug auf welche das Verbrechen begangen worden ist, zu erkennen. Kann die Einziehung nicht vollzogen werden, so ist auf Erstattung ihres Wertes, und wenn sich dieser nicht genau feststellen läßt, auf Zahlung eines dem tatsächlichen Werte entsprechenden Geldbetrags zu erkennen.

Gineborenen gegenüber finden außer den vorstehend angeführten Strafen auch die in den Strafgesetzen der Reichskolonialverwaltung gegen die Angehörigen der Kolonialverwaltung für zulässig erklärt sind.

Wie bekannt, ist die Begründung eines Diamantenmarktes in Berlin in Aussicht genommen und wie ferner dahinsichtlich wird, sind die bis jetzt unbenutzten Lager der Deutschen Kolonialgesellschaft für Südwestafrika für die Zeit von zwei Jahren verpachtet, wogegen die Gesellschaft für die Verwertung einen nach Bestimmung des Kolonialamtes zur Ausschließung erforderlichen Aufwand von bis 200 000 Mk. zu machen hat. Für die Ausbeutung des Fiskalgebietes sind eine besondere Bergwerksgesellschaft gegründet worden, die bereit ist, 75 Prozent ihres Produktionswertes als Pachtzins abzuführen. Mit Rücksicht auf die Neuheit der Verhältnisse und die noch zu machenden Erfahrungen werden die in Aussicht genommenen Beträge sowohl über die Diamant-Bergwerke als auch über die Verpachtung zunächst auf einen längeren Zeitraum abgeklärt werden.

Von Nah und fern.

Flugversuche auf dem Tempelhofer See bei Berlin. In Gegenwart verschiedener Fachleute fanden am 28. d. die ersten Flugversuche des französischen Fluggenies Raymond Denoy statt. Es gelang dem kleinen Franzosen bei zwei Versuchen, die Maschine auf längere Zeit vom Boden zu heben.

„Sie ist nicht unterlegen, Massella! Nein, ich glaube an dich — ich schwöre auf die Wahrheit jedes deiner Worte, und wenn ich nicht müde genug war, eine kurze Stunde lang an dir zu zweifeln, so geh' darum nicht allein herum mit mir ins Gericht. Nichts wird künftig unklar sein, mein Vertrauen zu erschüttern. Nur diesmal noch vergib mir, mein süßes Lieb!“

„Er schlang seinen Arm um ihren geschmeidigen Leib; Massella aber nahm seinen Kopf in ihre beiden Hände und nachdem sie einen Kuß auf seine Stirn gedrückt hatte, sagte sie in zärtlichen, sich einschmeichelnden Lauten: „Wie könnte ich anders, da ich dich doch nun einmal so unvernünftig lieb habe! Aber, nicht wahr, Edelherz — man wird ihn wieder frei lassen, den armen Wismar — du selbst wirst dich mit allem Nachdruck dafür verwenden, daß man ihm nicht den Prozeß macht für seine unsinnige Tat?“

„Ich hätte es gern, Massella, schon um des Ständels willen, der unter allen Umständen höchst widerwärtig ist. Doch Wenzel sagt, daß er bereits alles Urdenkliche versucht habe, und daß jetzt, nachdem der Reich einmal verhaftet ist, keine Aussicht mehr sei, die Sache niederzuschlagen zu sehen. Preussische Richter und Staatsanwälte lassen in solchen Dingen eben nicht mit sich reden.“

Eine kleine unheimliche Falte erschien auf ihrer Stirn.

„Nachdem er einmal verhaftet worden war,“ wiederholte sie, „Freilich, es ließ sich voran-

Beugung eines Polizeibeamten. Der Polizeibeamte M. in Erfurt, der im Oktober v. vom dortigen Schwurgericht wegen Meineids zu einem Jahre Zuchthaus verurteilt wurde, ist vom Kaiser insofern begnadigt worden, als die Zuchthausstrafe in eine Gefängnisstrafe von gleicher Dauer umgewandelt wurde.

Die Entdeckung einer Tropfsteinhöhle. In der Nähe des Wismarthurms bei Barren (Rheinprovinz) im sogenannten „Dorbbusch“ wurde eine große Tropfsteinhöhle entdeckt, die aus zahlreichen größeren und kleineren Räumen mit wunderbaren Tropfsteinbildungen besteht. Die Entdeckung erfolgte, als man aus einer Erdspalte Dämpfe aufsteigen sah. Nachgrabungen

Zum 100. Geburtstage von Felix Mendelssohn-Bartholdy.

Felix Mendelssohn-Bartholdy, ein Enkel des Philosophen Moses Mendelssohn, wurde am dritten Februar 1809 in Hamburg geboren. Mit 9 Jahren spielte er bereits öffentlich, und schon 1820 besaß er eine überaus reichhaltige Kompositionsgabe. Nach



mehrfachiger Dirigententätigkeit in Düsseldorf 1835 zur Leitung der durch ihn zu ihrer Höhe gedachten Gewandhauskonzerte nach Leipzig berufen, gründete er dort 1843 das Konservatorium der Musik. Schon am 4. November 1847 folgte er seiner Schwester, der kurz zuvor verstorbenen Fanny Hensel, im Tode nach.

legten einen Eingang frei. Welche Bedeutung der Tropfsteinergrotte beigemessen ist, muß die weitere Untersuchung ergeben. Vorläufig ist der Zugang zur Höhle gesperrt worden.

Ein Totsüchtiger im Eisenbahngang. Ein aus der Norden-Allee in München entlassener, in Begleitung seines Vaters in seine niederbayerische Heimat reisender 21-jähriger Fieberkranker ist bei Moosburg im Eisenbahngang plötzlich todsüchtig geworden. Er lag sich sämtliche Kleider vom Leib und diese in Stücke und begann, völlig nackt, wie ein Kaiser um sich zu schlagen. In Moosburg hat ihn dann die Sanitätskolonne übermüdet und mit der Zwangsjacke ins Krankenhaus gebracht.

Folgenschwerecch Wirtschaftskreis. In Ingolstadt hat der Geschäftsgeschäftsbereich der Oberste des Fabrikarbeiter Kreuzer nach einem vorausgegangenem Wirtschaftskreis menschligen erschoten. Der Vater hat sich totum im Gefängnis erhängt, nachdem ihn eine unermessliche Volksmenge unterwegs so dünn geschlagen hatte, daß er verbunden werden mußte.

Ein großes Fischereiverbot. In der Bils durch das Granulatwasser des Hochseeswerks Amberg in der Oberpfalz verurteilt worden. Das Abwasser enthält erhebliche Mengen von Schwefelwasserstoff und ferner giftigen Schlacken. Es hat merkwürdiger-

weise jahrelang gedauert, bis die beiden Stoffe als Ursache der Fischergiftung erkannt wurden.

Brand einer Automobilfabrik. In Graz ist kürzlich nachts die weltbekannte Automobilfabrik Buch ein Raub der Flammen geworden. Das Feuer griff sehr rasch um sich und scherte in kurzer Zeit das ganze, sehr umfangreiche Fabrikgebäude vollständig ein. Nur einige kleine Resten sind von den Flammen verschont geblieben. Der Schaden betragt weit mehr als eine halbe Million Kronen. Bei den Löscharbeiten haben zwölf Feuerwehrleute erhebliche Brandwunden erlitten. Dem Feuer sind 800 Fahrer, 120 Motorfahrzeuge mit Wagen und 16 wertvolle Automobile zum Opfer gefallen. Die Entstehungsurache ist nicht bekannt.

Ein schauriger Fund. An der Küste von Catania wurde ein Hai von 4 1/2 Meter Länge gefangen, in dessen Magen man das noch mit Strumpf und Siefel beledete Bein eines Mannes fand.

Neue Erbschütterungen in Messina. In der Nacht zum 28. Januar erfolgte in Messina ein heftiger Erdstöß mit unterirdischem Getöse, aber nur von kurzer Dauer. Die Aufbaumarbeiten werden durch heftigen Regen sehr gehindert. — Unter den Trümmern Messinas wurde jetzt noch ein lebender Mauselef gefunden, der sich während eines Monats von Kastanien und getrockneten Früchten genährt hatte. Durch Schreien lenkte er die Aufmerksamkeit der Nachgrabenden auf sich.

Ein schweres Eisenbahnunglück wird wieder aus Amerika berichtet. Bei Dane in Oregon entgleite ein Zug der Union-Pacifie-Eisenbahn. Der Zug stürzte in einen Graben, wo er sich überschlug. Eine Anzahl Personen soll tot bzw. verwundet sein.

Gerichtshalle.

Wärzburg. Der 21-jährige Buchhalter und Kassierer K., der seinen Chef in drei Jahren etwa 11 000 Mk. veruntreut habe, um das Geld zu verjubeln, erhielt 1 Jahr Gefängnis.

St. Oleno. Der Kreis Oleno, der in Norwegen ein Grundstück besitzt, auf dem sich eine Gesteinsfabrik befindet, war politisch aufgeföhrt worden, den Schatz von dem Bürgermeister vor der erwähnten Schule zu entfernen. Der Kreis hielt sich hierzu nicht für verpflichtet, sondern erhob Klage im Verwaltungsstreitverfahren mit der Behauptung, die Stadtgemeinde habe die Weisung des Schatzes zu deminieren. Nachdem die Angelegenheit bereits vor einiger Zeit das Oberverwaltungsgericht beschäftigt hatte und an den Verwaltungsrat zu Klären verwiesen worden war, erhob dieser Beweis und entschied alsdann zugunsten des Kreises, weil die Klage in Norwegen auf Grund einer Obervorgabe verpflichtet seien, den Schatz vom Bürgermeister vor ihren Grundstücken zu heiligen. Das Oberverwaltungsgericht bestätigte diese Entscheidung, indem u. a. ausgeführt wurde, die Weisung des Schatzes von den Bürgermeistern könne von den Angelegenheiten nicht durch Verwaltungsstreitverfahren mit der Behauptung, die Stadtgemeinde habe die Weisung des Schatzes zu deminieren. Nachdem die Angelegenheit bereits vor einiger Zeit das Oberverwaltungsgericht beschäftigt hatte und an den Verwaltungsrat zu Klären verwiesen worden war, erhob dieser Beweis und entschied alsdann zugunsten des Kreises, weil die Klage in Norwegen auf Grund einer Obervorgabe verpflichtet seien, den Schatz vom Bürgermeister vor ihren Grundstücken zu heiligen müssen.

Das Rettungswerk in Messina.

Die schon verschiedentlich aufgetauchten schwerwiegenden Klagen gegen die Leitung des Rettungswerkes in Messina erfahren jetzt eine herbe Bestätigung im „Corriere della sera“ durch die Ausführungen eines bekannten italienischen Journalisten, der sofort nach dem Bekanntwerden der Katastrophe seinen Posten in New York verlassen hat, um nach Sizilien zu eilen. Er schildert das Leben im Osten von Messina, das im Gegensatz steht zu dem toten Schwitzen der weiten Zimmerlücke am Lande und ist eine herbe Kritik an der italienischen Bureaucratie, deren Organisationskraft dem unvorhergesehenen Unglück gegenüber völlig zusammenbrach und auch heute noch nicht den Weg zur entscheidenden Tat und ein methodisches Vorgehen wiedergefunden hat. „Was sofort

nach dem Unglück wieder in Tätigkeit trat, das war die Bureaucratie. Das erste, was wieder erkund, waren die Ämter, insbesondere die überflüssigen. Die Zahl der Beamten, die hier zusammengedrängt sind, ist erschreckend. Die Stadt ist vernichtet, die Bewohner sind tot, aber die bürokratische Maschine hat sich nicht verändert. Es ist fast unglücklich, aber die Ministerien in Rom behandeln mit einem wertvollen Beharrungsvermögen Messina noch genau so, als ob nichts geschehen wäre. Anweisungen, Zirkulare, Bekanntmachungen und Rundschreiben aller Art werden ruhig weiter abgeschickt an Ämter, die zu erklären längst aufgehört haben. Ganze Säcke von amtlichen Poststücken treffen in Messina täglich ein, um später mit der Aufschrift verlesen zu werden: „Empfänger verstorben.“ Ich erlaube von einem umfangreichen Sendeschreiben von dem Ministerium des Unterrichts, das an die Direktoren der Schulen und der technischen Institute abgehandelt wurde. Die Schulen, das Institut, die Direktoren und Schüler sind inzwischen längst nicht mehr. Wann endlich wird sich die Bureaucratie mit dem Gedanken vertraut machen, daß Messina tot ist und daß der ganze schwerfällige bürokratische Apparat, diese Gerichte, Formulare, Stempel, Kontrollmarken, Unterschriften und Gegenunterschriften einem Haufen von Leichen gegenüber nur eine grausige Ironie bedeuten kann? Ich weiß nicht, wieviel von der gegenwärtigen Untätigkeit auf die Bureaucratie entfällt, wo alle Tatkraft am Werke sein müßte, die Wiederherstellungsbearbeitungen in die Wege zu leiten. Die schwersten Probleme hatten der Lösung, aber wenig oder nichts geschieht als die tägliche Ausstellung von Lebensmitteln. Die Trümmer sind verlassen, es wird nicht mehr gegraben, nicht mehr geortet, aber auch von dem Bau von Baracken ist nichts zu sehen. Inzwischen frömt der Regen nieder und die Tausende von Überlebenden auf dem Lande sind gegen Wind und Wetter nicht geschützt. Aber Tag um Tag vertritt in der gleichen Weise. Man hat sich schon daran gewöhnt. Wie sind ja anpassungsfähig, und man könnte ewig so weiterleben, wenn die Verhältnisse so bleiben.“

Die Militärbehörden können den Aufgaben nicht genügen. Sie behandeln den Notstand, wie man eine Revolution bekämpft, das ist nötig und heilsam, aber damit ist das Wichtigste noch nicht getan. Was fehlt, ist eine einheitliche Leitung, ein Mann, der der gewaltigen Organisationsaufgabe mit Tatkraft genügt. Man kann nicht alles von Rom aus machen. Ein Mann muß kommen, der die Wiederherstellung schafft; er muß gesucht werden, nicht nach Rang oder Verbindungen, sondern nach Fähigkeit, Talent und Energie. Wenn wir einen solchen Mann nicht finden, so müssen wir an der Zukunft unserer Rasse verzweifeln.“ Gewaltige und ungewohnte Probleme hatten der Lösung. Man will eine Kommission ernennen, um die Ausgrabungen zu überwachen, jeder Besitzer soll an eigenen Hause unter dieser Aufsicht arbeiten lassen. Dabei übersteht man die Größe der Verwüstung. Graben und Schutt beiseite räumen, heißt nichts anderes, als die Schuttmassen auf die Nachbargrundstücke zu werfen. Schienen müssen gelegt werden, Bahnen und Wagen herbeigeschafft, Tausende müssen arbeiten, um so die Trümmermassen aus der Stadt zu fahren und ins Meer zu verladen, damit Platz entsteht für eine neue Stadt. Aber niemand ist da, der eine solche Anstaltung großen Stils organisiert. Und ebenso ist es mit den Baracken, deren Errichtung doch viel einfacher ist. Während an der kalabrischen Küste die Energie und die Tatkraft der Kommissare bereits überall Unternehmlichkeiten für die Überlebenden geschaffen haben, schmachtet hier Tausende unter in provisorischen Zelten, deren der Regen und der Sturm spotten.

Buntes Allerlei.

Der Friedenspreis 1909. Der Vorstand des schwedischen Friedens-Schlichter-Vereins beschloß, dem Nobelpreis in Christiania vorzuschlagen, den Friedenspreis dieses Jahres dem Internationalen Friedensbureau in Bern zuzuerkennen.

„Ich glaube, daß es Wenzel war, der nach den Säuglingen schickte.“ sagte er etwas besangenen. „Aber ich bin überzeugt, daß er dabei nur von den beiden Absichten geleitet wurde, oder daß er keine Rücksicht hatte, anders zu handeln.“

„Es tut mir leid, daß ich das Vertrauen nicht teilen kann, daß du in die Freundschaft und die Aufrichtigkeit meines Vaters, weise. Schon in der Stunde, da du ihn mir zum erstenmal zuhörtest, hatte ich die Empfindung, daß er nicht ehrlich gegen und sei, und ich bin dieses Empfindens nicht ledig geblieben bis auf den heutigen Tag.“

„Und doch bist du in einem Vorurteil befangen, das durch nichts begründet ist, achte Massella. Ich meine sogar, daß du Wenzel in dieser ganzen Zeit viel weniger freundschaftlich behandelt hast, als er es um und verdient. Er hat mir gegenüber niemals anders als in Absichten der höchsten Bewunderung und Verehrung von dir gesprochen, und er hat die Aufrichtigkeit dieser Meinung wiederholt auch durch die Tat bewiesen. Manche Bedenkenheiten und äußerlichen Hindernisse, die meiner Ver-

einigung entgegenstanden, hätten sich ohne seinen unermühten und tatkraftigen Beistand vielleicht kaum so schnell und vollständig beseitigen lassen.“

Massella schwieg eine kleine Weile; aber es hatte nicht den Anschein, als ob sie durch diese Verteidigung andern Sinnes geworden sei.

„Und das Telegramm deines Oheims?“ fragte sie endlich. „Durch wen sollte der Herr Kenntnis von unserer Verheiratung erhalten haben, wenn nicht durch den Grafen Wenzel?“

„Wahrscheinlich ein Verdict! — Aufpassen und Zwischenträger gibt es überall, und unser Geheimnis hatte immerhin Mitwisser genug, um einen Verrat nicht gerade als etwas Wunderbares erscheinen zu lassen. Wie in aller Welt aber hätte gerade Wenzel, der doch ganz auf unker Seite war, dazu kommen sollen, den Angeber zu machen?“

Die junge Gattin zuckte mit den Achseln. „Ich weiß es nicht,“ erwiderte sie anscheinend lässig, während doch ihre Lippen unter dem halb gezeigten Lächeln hervor mit raschem, präzisem Bild das Anlich ihres Oheims streiften. „Viel leicht hat er ein Interesse daran, den Horn des Fürsten gegen dich zu erregen und einer gütlichen Verständigung, wie du sie beschließt, hat die Wege zu verstopfen. Per Ziel und die Bestigungen meines Oheims würden auf den Grafen Wenzel übergehen, wenn man dich aus irgend einem Grunde von dem Gericht ausschließen könnte — nicht wahr?“

